

THADDÄUS ZIELINSKI
IM LICHT SEINER AUTOBIOGRAPHIE*

Thaddäus Zielinski (1859–1944) gehörte sicher zum Kreise der hervorragendsten klassischen Philologen während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Geboren auf einem Landgut bei Kiew als Sohn polnischer Eltern war er tief in der deutschen, der russischen und später auch der polnischen Kultur verwurzelt. Nach dem Besuch der (deutschen) Annenschule in St. Petersburg (1869 ff.) studierte Zielinski (ab dem WS 1876/77) in Deutschland, an dem in Leipzig eingerichteten russischen philologischen Seminar bei Otto Ribbeck und Ludwig Lange¹ (der sein Doktorvater wurde), konnte sich anschließend mit Hilfe des russischen Professorenstipendiums in München und Wien weiterbilden (1880/81), bevor er zur Bereisung der klassischen Stätten Italiens und Griechenlands aufbrach (1881/82). Bald nach seiner Rückkehr nach Rußland hat er eine rege und erfolgreiche Lehrtätigkeit in Petersburg entwickelt, seit 1884 an der Universität und anderen dortigen Institutionen, bis in die Zeit der Revolution hinein (1918). Mit Wiederherstellung des polnischen Staates wechselte er an die Warschauer Universität² (endgültig seit 1922), wo er als Landsmann hochwillkommen geheißen wurde, obwohl er das Polnische zunächst wesentlich schlechter beherrschte als das Russische und Deutsche.³ Doch

* Die deutsche Ausgabe von Zielinskis Autobiographie und seinem Tagebuch (2012) wird unten als *Mein Lebenslauf* zitiert.

¹ Schröder 2014, 91–146, zu Zielinski 108 f., 110, 118, 119, 120, 144.

² Ende 1918 erhielt Zielinski das Angebot der Warschauer Professur, 1919 siedelte er nach Warschau über, unternahm aber im Auftrag der russischen Regierung eine längere Reise (1919/20), die ihn u. a. nach Spanien, Algier, Tunis, Italien und München führte. Im Sommer 1920 nahm er seine Vorlesungen in Warschau auf, hielt sich dann aber vom Herbst 1920 bis zum Frühjahr 1922 in Petersburg auf. Im April 1922 erfolgte seine endgültige Bestallung zum Professor in Warschau. *Mein Lebenslauf* 142 ff. Zielińska-Kanokogi 1952, 220–233.

³ *Mein Lebenslauf* 142. Vgl. 143: “Dort [in Warschau] fanden wir offene Herzen [1919] – ich kann das Einzelne nicht beschreiben. Sofort wurden wir polnische Bürger, und ich Warschauer Professor. Aber mein Wort mußte ich halten ... und so meinen neuen Dienst mit einem Urlaub beginnen”.

galt er den Polen immer als einer der Ihrigen, und es ist nicht übertrieben zu sagen, daß Zielinski in Warschau wie ein Heros empfangen und verehrt wurde (eine Verehrung, die bis heute anhält). *Habemus papam* riefen ihm die Polen bei seiner Ankunft 1919 in Warschau zu.⁴ – Die letzten Jahre seines Lebens nach der Ausbombung in Warschau im September 1939, wohin es seinen Sohn Feliks (1886–1970) nach der russischen Revolution verschlagen hatte (1920), der am dortigen Landerziehungsheim als Biologie- und Chemielehrer unterrichtete.

In Deutschland ist Zielinski vornehmlich durch seine Arbeiten zu Cicero bekannt geworden. Ich hebe hier den in Petersburg gehaltenen Vortrag über “Cicero in der Geschichte der europäischen Literatur” hervor (russisch 1903), der sogleich in Deutschland unter dem Titel *Cicero im Wandel der Jahrhunderte* mehrere Auflagen erlebte und sich zu einem umfangreichen Buch entwickelte.⁵ Auf ein spezialisiertes Fachpublikum berechnet waren die beiden Werke über den Ciceronischen Rhythmus, *Das Clausegesetz in Ciceros Reden* und *Der constructive Rhythmus in Ciceros Reden*.⁶ Weltweit ein großes Echo fand sein 1903 vor Petersburger Abiturienten gehaltener Vortrag “Die Antike und wir”;⁷ in ihm tritt Zielinski mit Nachdruck dafür ein, daß die Antike die Grundlage des Gymnasialunterrichts bilden müsse. “Zweck der klassischen Bildung (sei) zu allen Zeiten der gleiche: die geistige und moralische Vervollkommnung der Menschheit” gewesen (9); zwar wisse er nicht, worauf die “bildende Bedeutung der Antike” beruhe, aber Tatsache sei, “daß das System der klassischen Bildung von alters her besteht, daß es in dieser Zeit alle Völker der sogenannten europäischen Kultur umfaßt hat, die erst seit Übergang zu derselben zu zivilisierten Völkern geworden” seien (7); so sei auch Russland ein Kulturstaat “erst nach Einführung des klassischen Gymnasiums” geworden (8). Grundlage der Bildung müsse die Antike deshalb sein, weil sie – so Zielinski im weiteren Verlauf seiner Ausführungen (67) –

⁴ Vgl. von Albrecht 2012, 45 (mit unzutreffender Datierung) in der Einleitung zu *Mein Lebenslauf* und Axer 2012, 18 mit richtiger Datierung, der zudem von der “enthusiastischen Begrüßung” spricht.

⁵ Zielinski 1897.

⁶ Zielinski 1904; Zielinski 1914.

⁷ Zielinski 1903 [Ф. Ф. Зелинский, *Древний мир и мы. Лекции, чит. ученикам выпускных классов С.-Петербур. гимназий и реальных училищ весной 1903 г. проф. С.-Петербур. ун-та Ф. Зелинским*]. Das Buch wurde in zwölf Sprachen übersetzt (*Mein Lebenslauf* 118). Eine neue italienische Ausgabe erschien Neapel 2004. Deutsch: Zielinski 1905. Vgl. Gavrilov 2012, 29 f., der Zielinski mit vollem Recht einen entschiedenen und überzeugenden Verfechter der klassisch-humanistischen Bildung in Rußland nennt.

die Grundlage der europäischen Kultur bilde. Jeder habe nämlich zwei Vaterländer, das “Vaterland nach Leib und Seele” sei das Land der Geburt, aber “unser Vaterland nach dem Geiste ... (sei) die Antike”, welche “die Völker Europas einheitlich verbindet, ungeachtet ihres nationalen und Stammesunterschiedes”. Und “das gemeinsame antike Vaterland – das ist das Fundament der Einheit der europäischen Zivilisation”.

Seine berühmtesten Schüler waren Michael Rostovcev (1870–1952) und Alexander Turyn (1900–1981), Althistoriker und Russe der eine, Philologe und Pole der andere. Beide sahen sich zur Emigration gezwungen. Rostovcev verließ Rußland unmittelbar nach der bolschewistischen Revolution noch im Jahre 1918 und kam nach einer Zwischenstation in Oxford 1920 in die USA, während Turyn 1941 wegen seiner jüdischen Herkunft sogleich nach seiner Stipendiatenzeit in Griechenland direkt in die USA auswanderte. Als dritten bedeutenden Schüler nenne ich noch Kazimierz Feliks Kumaniecki (1905–1977), der seit 1936 (oder – wohl wahrscheinlicher – erst seit 1948) Zielinskis Lehrstuhl in Warschau innehatte und eines der Spezialgebiete Zielinskis (Cicero) weiter pflegte. Ihm verdanken wir neben vielem anderen die Edition von Ciceros *De oratore* in der Bibliotheca Teubneriana (Leipzig 1969), die Johannes Stroux trotz seiner Vorarbeiten nicht mehr vollenden konnte.⁸

Ich habe nicht die Absicht, hier ein umfassendes Bild des Gelehrten und Menschen Zielinski zu entwerfen (das ist in so kurz bemessener Zeit völlig unmöglich). Ich will vielmehr auf einige Aspekte eingehen, die sich aus Zielinskis Autobiographie und Tagebuchaufzeichnungen ergeben.

Beide Dokumente wurden zuerst 2005 in polnischer Sprache publiziert, jetzt (seit 2012) liegen sie auch auf Deutsch vor.⁹ Die Autobiographie, betitelt *Mein Lebenslauf*, hat Zielinski 1924 in Warschau in deutscher Sprache niedergeschrieben bzw. diktiert, abgeschlossen wurde sie bei einem Ferienaufenthalt bei seinem Sohn in Schondorf am 8. August 1924;¹⁰ sein Tagebuch, umfassend die Zeit vom 10. November 1939 (dem Ankunftsstag in Schondorf) bis zum 8. Mai 1944, einen Tag vor seinem Tod, hat Zielinski dagegen auf Polnisch geführt (es ist jetzt ins Deutsche übertragen worden). Das mag auf den ersten Blick etwas

⁸ Die Literatur zu diesen drei Gelehrten ist kaum zu überblicken. Für Rostovcev verweise ich auf Schneider 2012, 1083–1089, für Turyn auf Vaio 1994, 654–656; zu Kumaniecki vgl. Steffen 1978, 93–95 und 1979, 5–44, zu den Cicerostudien auch Axer 2012, 16 mit Anm. 11. Nach O. Jurewicz wurde Kumaniecki erst 1948 Professor in Warschau (Jurewicz 1959, 248–256).

⁹ Zielinski 2012 (*Mein Lebenslauf*). Poln. Ausgabe: Zielinski 2005. Russ. Ausg.: Zielinski 2012 [Ф. Ф. Зелинский, “Автобиография”].

¹⁰ Axer 2012, 13 und *Mein Lebenslauf* 146 (Subscriptio).

paradox erscheinen, doch liegt die Erklärung auf der Hand: 1924 in Warschau war er im Polnischen noch lange nicht perfekt, und die Abneigung, der Haß auf das neue sowjetische Regime führten ganz natürlich zur Wahl der deutschen Sprache. Dagegen fühlte er sich in Schondorf nach dem Überfall der Deutschen auf Polen ganz als Pole und als guter Patriot seinem Heimatland verbunden und nahm Zuflucht zur polnischen Sprache, und das, obwohl er in Schondorf mit Personen verkehrte, die dem Hitlerregime distanziert bis feindlich gegenüberstanden (dazu unten).

Zielinski hat sein Leben 1924 in vier Perioden eingeteilt, in eine polnische, eine deutsche und eine russische, der dann ab 1920 eine zweite polnische Periode folgte (*Mein Lebenslauf* 60, 112, 138, 141).

Die erste polnische Periode läßt Zielinski mit dem Tod seines Vaters (1873) enden; das bedeutet, daß Zielinski die deutsche Periode nicht unmittelbar mit der Aufnahme in die Annenschule (1869) beginnen läßt, sondern erst einige Jahre später, als ein neuer Lehrer des Lateinischen und Griechischen frischen Wind in den Unterricht brachte, nämlich der Österreicher Josef König (1845–1910), dem Zielinski während seiner gesamten Petersburger Zeit eng verbunden blieb.¹¹ Grundlage dieser Periodisierung sind also zwei fast synchrone Ereignisse, der Tod des Vaters im Sommer 1873 und der Eintritt Königs in das Leben Zielinskis Anfang 1874. In diesen Abschnitt fällt das Studium in Deutschland, der Verkehr mit überwiegend deutschen Gelehrten während seiner Stipendiatenzeit in den deutschen archäologischen Instituten von Rom und Athen und die ersten Jahre seiner Petersburger Lehrtätigkeit, die ihn zunächst nicht recht befriedigte. Erst als er die ihm gemäße Lehrmethode und -fähigkeit gefunden hatte, fühlte er sich in Petersburg richtig heimisch. Er selbst schreibt zu dieser Wende in seiner Lehrtätigkeit im Sommer 1895, daß ihn die "genaue Durcharbeitung" der Euripideischen Bakchen, dieser "erschütternden Tragödie", selbst gepackt habe (*Mein Lebenslauf* 113 f.):

Es wurde mir ein Bedürfnis, ihre Seele sozusagen auch meinen Zuhörern mitzuteilen. Ich sah daher vom üblichen Style der Einleitungen ab,¹² in der einen Stunde, die ich dafür bestimmte, machte ich die dionysischen Ideen selber zum Gegenstande der Betrachtung. Die Zuhörerschaft war, wie immer, zu Anfang sehr zahlreich; als ich geendigt hatte,

¹¹ Ihm hat Zielinski 1904 *Das Clauselgesetz in Ciceros Reden* gewidmet ("Meinem Freunde und einstigen Lehrer ... in alter Treue"). Zu König vgl. Schröder 2014, 108 f.

¹² Zuvor hatte Zielinski nach Leipziger Vorbild nur interpretatorische Vorlesungen unter "besonderer Berücksichtigung der Textkritik" gehalten (*Mein Lebenslauf* 109 f.).

erdröhnte der Saal von einmütigem Beifallklatschen. Es war seit Menschengedenken das erste Mal, daß in Petersburg einem Altphilologen eine solche Ehre widerfahren war. [...]. Das Beifallklatschen war mir ein Beweis, dass ich das, was ich lange gesucht hatte, endlich gefunden hatte – mich selbst und damit auch den Schlüssel zu den Herzen meiner Zuhörer.

Daß sich Zielinski in dieser und anderen Vorlesungen zu einem recht pathetischen Ton aufschwang, ist nicht überraschend. Ein schönes Zeugnis dafür hat Anatolij Ruban beigebracht:¹³ B. A. Loskij, ein späterer Hörer, spricht von der “hochfliegenden Redeweise” Zielinskis, dessen Hörer wußten, “dass ihn die Tränen übermannten, während er antike Dichtung vorlas, die ihn tief bewegte”.

Dieser Erfolg im Sommer 1895 markiert für Zielinski den Beginn seiner russischen Periode, die bis in die Revolutionszeit andauerte. Dabei war er, wie er immer wieder betonte, als Pole in Rußland Zurücksetzungen und Anfeindungen ausgesetzt.

So berichtet er (58), daß er beim Eintritt in die Annenschule von den deutschen Mitschülern kameradschaftlich aufgenommen worden sei, während die russischen ihn als Polen verhöhnt und mißhandelt hätten. 1905 versuchte eine Clique von Kollegen, seine Wahl zum Dekan zu verhindern, wenn auch ohne Erfolg. Dabei unterstellt Zielinski einem ihm sogar befreundeten Kollegen die Meinung, ein Pole dürfe nicht Dekan werden (121). Erfolgreich wurde dagegen von Vasilij Vasil’evič Latyšev (1855–1921), dem über Rußland hinaus bekannten Epigraphiker, verhindert, daß Zielinski nach dem Tode Jernstedts (1902) als ordentliches Mitglied in die russische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, “da ein Pole – so Zielinski – nicht Akademiker werden dürfe”:¹⁴

Zum zweiten Mal wurde mir bewiesen, dass ich als Pole ein Staatsbürger zweiter Ordnung sei. Das Wort jenes Warners aus meiner Kindheit hatte sich erfüllt, nur anders, als er gemeint hätte. Er hatte

¹³ Ruban 2012, 168.

¹⁴ *Mein Lebenslauf* 138–140 (vgl. dazu Ruban 2012, 166 f.). Zielinski war 1893 zum korrespondierenden und 1916 sogar zum Ehrenmitglied gewählt worden. Doch hatte er gegenüber den ordentlichen Mitgliedern eine mindere Rechtsstellung, da die Ehrenmitgliedschaft *nicht* mit einem Gehalt verbunden war. – Latyšev wird von Zielinski charakterisiert als einer, der “mehr Russe (war) als das Kaiserhaus selbst”, und der “an den Russificatoren unter den Akademikern starken Rückhalt” fand. Später erklärte er Zielinski einmal (*ebd.* 123): “Eben diese Ihre polnische Periode ist dranschuld, dass Sie nicht vorwärts kommen”.

geglaubt, die Regierung würde mich nicht emporkommen lassen.¹⁵ Nein, der Regierung konnte ich nichts vorwerfen. Sie hatte mir das Leipziger, sodann das Professorenstipendium erteilt, hatte mich zum Extraordinar ernannt und als Ordinar bestätigt. [...]. Nein, meine Degradierung zum Bürger zweiter Güte fiel nicht der Regierung, sondern den Kollegen zur Last, und das machte die Sache noch einmal so bitter.¹⁶

Ursache der Demütigungen mag einerseits der allgemein herrschende Gegensatz zwischen Polen und Russen gewesen sein, der durch den polnischen Aufstand von 1863/64, der in frischer Erinnerung war, noch verstärkt wurde. Als Folge dieses Aufstandes wurde die russische Gesellschaft von einer "antipolnischen Grundwelle" erfaßt (Kappeler), da der polnische Adel seine Illoyalität gegen Rußland gezeigt hatte und die Polen im Verdacht standen, auch die Weißrussen, Ukrainer und Litauer aufzuwiegeln. Die Abneigung, ja, den Haß der Russen bekamen insbesondere die polnischen Gutsbesitzer zu spüren, die u. a. in der Ukraine eine einflußreiche Stellung einnahmen (wie der Vater Zielinski).¹⁷

Andererseits mag es aber auch an Zielinski selbst gelegen haben. Sein Vater hatte sich immer als Pole gefühlt – schreibt Zielinski (56) – und eben auch seine Kinder in eben diesen Gefühlen erzogen. So hoffte auch Zielinski gegen Ende der 80er Jahre, daß durch den Verkehr mit einem Vetter "das Polnische in unsrer Familie Boden gewinnen würde" (*Mein Lebenslauf* 112); doch zerschlug sich diese Möglichkeit, da der Vetter bald darauf starb.¹⁸ Daß sich Zielinski während seiner gesamten russischen

¹⁵ Bevor Zielinski zum Studium nach Deutschland aufbrach, hatte ihm ein Herr prophezeit, daß er als Pole in seinem Fortkommen stark benachteiligt werden werde (*Mein Lebenslauf* 64).

¹⁶ Weitere Vorkommnisse dieser Art: Als einige Gymnasialdirektoren anregten, sein Buch *Die Antike und wir* (russ. 1903) in die Gymnasialbibliotheken aufzunehmen, wozu es eines Gutachtens bedurfte, habe der Mathematiker Sonin, ehemals "Curator und Russifikator in Warschau", dem Zielinski "als Pole und als Classiker doppelt verhasst" gewesen sei, ein solches "voller Verdrehungen mit reichlichen Anspielungen auf mein Polentum und sonstigen Verdächtigungen meiner Loyalität" verfaßt; ob mit Erfolg, bleibt im ungewissen (*Mein Lebenslauf* 116–118). Ein anderer Kollege, der Linguist Nik. P. Nekrasov, sei ihm "äußerlich sehr freundlich" begegnet, "aber als einem Polen und Katholiken sehr wenig gewogen" gewesen (*ebd.* 111). In Leipzig verhielten sich die russischen Studenten ihm gegenüber kühl (*ebd.* 73) und nach seinem Eintritt in die Fakultät 1884 zeigten sich einige Kollegen ihm gegenüber reserviert, andere feindselig (*ebd.* 93).

¹⁷ Vgl. Kappeler 2014, 125 u. 131 f.; Neutatz 2013, 44 f.

¹⁸ Aus der Leipziger Studentenzeit vgl. *Mein Lebenslauf* 73: Da fühlte er sich im Kreise polnischer Landsleute einmal "gerade als Pole – was ich wahrhaftig nie verleugnete – durch (s)ein schlechtes Polnisch sehr" blamiert.

Periode und darüber hinaus bis an sein Lebensende als Pole fühlte, zeigen insbesondere die Überlegungen, die er anstellte, als er nach der bolschewistischen Revolution das Angebot einer philologischen Professur an der neu konstituierten polnischen Universität Warschau erhielt. Er gesteht zwar zu, dass ihm die Entscheidung auf dem Höhepunkt seiner Petersburger Wirksamkeit schwerer gefallen wäre, aber sie wäre genauso ausgefallen, nur wäre der innere Kampf viel schmerzlicher gewesen. Aber der Satz seiner dortigen Antrittsrede “Wenn Warschau ruft, darf kein Pole zurückbleiben”, entspreche seiner inneren Überzeugung. Er fügt noch hinzu, daß er in seiner Biographie von seiner “deutschen” und von seiner “russischen” Periode gesprochen habe; doch “das ist nicht so zu verstehen, als ob ich mich je für einen Deutschen oder Russen ausgegeben hätte – das erlaubte die Ehre nicht” (*Mein Lebenslauf* 142, niedergeschrieben in Warschau 1924). Dieser polnische Patriotismus hat sich während seiner Warschauer Zeit und dann im Schondorfer Exil weiter ausgebildet und zeitigt bisweilen skurrile Urteile: In Schondorf erhielt Zielinski von einem befreundeten Ehepaar zur Begrüßung einen Korb voller Äpfel. “Wohl-schmeckend”, war sein Kommentar, “unsere polnischen Äpfel schmecken aber besser” (Tagebuch vom 13. November 1939).¹⁹

Ein anderer Grund, der die Abneigung der Kollegen provoziert haben mag, war die überragende Begabung Zielinskis und als deren Folge die äußeren Ehrungen und internationalen Auszeichnungen, mit denen er im Laufe der Jahre geradezu überhäuft wurde. Größe erregt immer Neid. Es ist zudem sehr wahrscheinlich, daß Zielinski gelegentlich seine geistige Überlegenheit die anderen hat spüren lassen. Aufschlußreich ist eine Episode aus dem Jahre 1882, als Zielinski in Athen weilte und am Deutschen Archaeologischen Institut mit allerhand Gelehrten verschiedener Nationen zusammentrifft, darunter auch “zwei Petersburger, Latyšev, der Epigraphiker, und V. Jernstedt, der Paläograph.”²⁰ Das war überhaupt das erste Mal, dass ich mit der russischen Philologie in Berührung kam. Sie war flüchtig und lau; was beide gegen mich hatten, erfuhr ich z. T. erst später, z. T. werde ich es wohl nie erfahren”.²¹ Schwer festzustellen ist, ob dieses Urteil schon im Jahre 1882 gefällt wurde oder ob es von Zielinski auf Grund späterer Kenntnisse und Erfahrungen mit russischen Philologen *ex eventu* interpoliert worden ist. Letzteres ist wohl wahrscheinlicher. Latyšev,

¹⁹ Zielinski 2005, 199.

²⁰ Latyšev weilte damals zusammen mit Viktor Jernstedt (1854–1902) als Abgeordneter des russischen Unterrichtsministeriums in Griechenland (Larfeld 1914, 92).

²¹ *Mein Lebenslauf* 88.

damals noch jung, war nur vier Jahre älter als Zielinski und entwickelte sich zu einem anerkannten und “hochverdienten” Epigraphiker (Larfeld). Sein Hauptwerk ist die Sammlung der griechischen und lateinischen Inschriften der nördlichen Schwarzmeerküste (1885–1901)²² und ist Veranlassung gewesen, ihn am 4. Juni 1891 zum korrespondierenden Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu wählen, was Zielinskis Urteil um so ungerechter erscheinen läßt.²³ Die gegenseitige Ablehnung hatte darüber hinaus auch sachliche Gründe. Wie Zielinski auf seine Petersburger Kollegen herablickte, die in ihren wissenschaftlichen Arbeiten und Vorlesungen nicht über die Erklärung des Wortlautes und die Erörterung textkritischer Fragen hinaus kamen (und nur wenige Zuhörer hatten), so verachteten seine Kollegen die in ihren Augen schwungvollen und pathetischen Gedankenflüge der weitausgreifenden, der genauen Grundlage entbehrenden Interpretationen Zielinskis, der kein Verständnis für die “Mikrophilologie” der Epigraphiker aufbrachte.²⁴ Zum Pathos und zum Enthousiasmos seiner Vorlesungen paßt, daß Zielinski in ihnen bisweilen im griechischen Himation auftrat, “was seine Ähnlichkeit mit der berühmten Statue [des Zeus] unterstrich”;²⁵ Das dürfte seine Kollegen wohl ebenso amüsiert wie in ihrem Urteil bestätigt haben. Viele Bemerkungen der Autobiographie zeigen zudem, daß es Zielinski nicht an Selbstbewußtsein und Überheblichkeit mangelte. So schreibt er einmal, “sollte Latsyŕev nicht geföhlt haben, wie hoch mein russischer Sophokles über seiner Schriftstellerei stand?”²⁶

Ich muß noch einmal auf das seit der russischen Revolution von Zielinski verstärkt wahrgenommene Bewußtsein seines Polentums zurückkommen. Damit soll nicht gesagt sein, daß er einem übertriebenen Patriotismus huldigte oder gar zu einem Nationalisten geworden wäre. Im Gegenteil, Zielinski hat schon 1918 in einem Aufsatz, betitelt

²² Latsyŕev 1885–1901. Bd. 1: 21916; Bd. 3 (Vaseninschriften), der von Eugen Pridik (1865–1935) bearbeitet werden sollte, ist nicht erschienen.

²³ Hartkopf 1992, 208. Zu Latsyŕev auch Gavrillov 2012, 36 und Larfeld 1914, 92–94.

²⁴ Seinen Kollegen Karl Lugebil (1830–1888) charakterisiert Zielinski so (*Mein Lebenslauf* 92): “... als Gelehrter sehr belesen, ein scharfer kritischer Geist, aber sehr unfruchtbar, als Lehrer im engeren Kreise beliebt, aber nicht in die Weite wirkend, und in beiden Eigenschaften ein gehöriger Kümmelspalter” (Wortklauber, Pedant). – Seine Defizite auf dem Gebiet der griechische Epigraphik bekennt Zielinski freimütig; er bedauert, während der Leipziger Studienzeit J. H. Lipsius nicht näher getreten zu sein: “Von ihm hätte ich u. a. auch griech. Epigraphik lernen können” (*Mein Lebenslauf* 69).

²⁵ Axer 2012, 34.

²⁶ *Mein Lebenslauf* 142; vgl. 69, 118, 120, 127, 128 f. u. ö.

Nationalismus, Internationalismus, Supranationalismus, seine Auffassung wie folgt dargelegt: Einerseits seien alle Menschen durch ihre Geburt schicksalsbedingt, naturgegeben, einem Volke auf emotionale Weise verbunden und besonders verpflichtet. Aber im Bereich der Kultur und Wissenschaft müsse jede Nation bestrebt sein, die eigene Kultur durch die kulturellen Errungenschaften anderer Nationen zu bereichern und zu verbessern. Das ist für Zielinski der Inhalt des von ihm konzipierten und propagierten Supranationalismus.²⁷ Daß er damit in der damals hitzigen und national(istisch) aufgeheizten Atmosphäre im gerade wiedererstandenen Polen auf Widerspruch stieß, angefeindet wurde, will ich nur nebenbei erwähnen²⁸ (verwunderlich ist es nicht).

Ähnliche Gedanken hat ein anderer bedeutender Philologe um dieselbe Zeit geäußert, wenn auch etwas spezieller mit Bezug auf die Erforschung des Altertums. Im Vorwort zum Platonwerk, das auf den 6. November 1918 datiert ist, spricht Wilamowitz von der antiken Kultur, "die für alle unsere nationalen, gleichberechtigten, einander ergänzenden Kulturen der gemeinsame Boden ist". Schon bei Kriegsbeginn (3. August 1914) hatte er dem englischen Papyrologen Arthur S. Hunt geschrieben, "dass selbst die universale Wissenschaft durch die Verschiedenheit an Race und Begabung ihrer Diener gewinnt, und vollends die ganze Cultur der Menschheit", und mit dem Wunsch geschlossen, "komme der Tag, wo wir die gemeinsame Arbeit in Freundschaft wieder aufnehmen können".²⁹ Kurz vor seinem Tode, in einem Brief an den Engländer Edward Henry Blakeney vom 3. Juni 1930, wiederholt Wilamowitz sein Credo mit etwas anderen Worten:³⁰ "Ich glaube doch, daß ich mit der festen Hoffnung sterben kann, daß in der Altertumswissenschaft die Zusammenarbeit der Kulturvölker oder vielleicht besser der wirklichen Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werke gesichert ist. [...]. Die Begabung und die geschichtlich gewordene Stellung der einzelnen Völker ist verschieden, eben darum wird [*sic legendum*³¹] erst durch ihre Zusammenarbeit und die gegenseitige Correctur der Fortschritt auf die Wahrheit hin erreicht". Diesen Gedanken hätte Zielinski,

²⁷ Da des Polnischen unkundig, kann ich mich hier nur auf das kurze Referat Geremeks stützen (*Mein Lebenslauf* 187). Vgl. auch Axer 2012, 12 f.

²⁸ Zum damaligen Erstarken des polnischen Nationalismus vgl. z. B. Riezler 2008, 309 f. (26. Oktober 1915).

²⁹ Publiziert von L. Lehnus 2007. Jetzt Lehnus 2012, 585, 600. Der Brief ist wegen des Kriegsbeginns nicht abgeschickt worden.

³⁰ Bierl – Calder III – Fowler 1991, 125 f.

³¹ Bierl – Calder III – Fowler 1991 drucken "sind" statt "wird", ein typischer Lesefehler. Der Sinn erfordert "wird", auch weil das Subjekt ("der Fortschritt") im Singular steht.

der sich als Europäer gefühlt und das Altertum immer als die Grundlage der europäischen Kultur betrachtet hat, sicher mit Freuden zugestimmt.³²

Hanna Geremek titulierte Zielinski in diesem Zusammenhang (und wiederholt) als den “großen Humanisten”.³³ Dem wird man kaum widersprechen; doch in einem Punkte wirkt sein Verhalten befremdlich: Seine Tochter Cornelia Zielińska-Kanokogi (1889–1970) hatte während ihres Studiums in Jena einen Japaner kennengelernt und geheiratet. Diese Ehe wurde gegen den Willen des Vaters geschlossen, der daraufhin die Verbindung zu seiner Tochter abbrach.³⁴ Und als am 8. Dezember 1939 ein Brief von seiner Tochter in Schondorf eintrifft, er sei “Urgroßvater eines Mädchens mit dem Vornamen Harumi” geworden, entlockt ihm das nur einen Seufzer: *sic vos non vobis*.³⁵ Hält man das Terenzische (*Haut. 77*) *homo sum: humani nil a me alienum puto* dagegen, wird man hier den etwas eingeengten Blick eines Europäers konstatieren.

Die Deutung des Zitates, mit dem Zielinski seine trübe Gemütsstimmung erklären will, bereitet Schwierigkeiten. Der gesamte Zusammenhang ist folgender: Im Tagebuch (207) heißt es, “Ein Brief von Cornelia, ich bin Urgroßvater eines Mädchens mit dem Vornamen Harumi geworden. Ich seufze: *sic vos non vobis*”. Wer der Adressat des Briefes war, geht aus dieser Formulierung nicht hervor. Ich vermute, daß es Feliks war, da er die Verbindung mit dem japanischen Zweig der Familie immer gepflegt hat.³⁶ In der “Anm. des Verfassers” (Zielinskis) heißt es zur Erläuterung: “So [arbeitet] ihr nicht für euch selbst ...”. Auch nachdem ich mir die Stelle der Vergil-Vita des Donatus auctus 68–70 angesehen habe, ist mir unklar, was Zielinski mit diesem Zitat ausdrücken wollte. Angespielt wird von ihm auf eine Episode im Leben des jungen Vergil. Dieser hatte den Erfolg des Augustus anonym in einem Distichon gepriesen; als Augustus nach dem Urheber forschte und sich kein anderer zu erkennen gab, beanspruchte ein gewisser Bathyllus das Distichon für

³² Dazu vor allem *Die Antike und wir* (Zielinski 1905). Vgl. auch Salomon Luria (zitiert von Geremek 2012, 187): “Zielinski wies sich durch seine polnische Nationalität, seine deutsche Bildung, seine russische Kultur aus – seine eigentliche Heimat aber war das antike Hellas”. Ähnlich – psychologisierend – meint Axer 2012, 13 f., daß Zielinskis besondere Beziehung zur antiken Kultur, die er “zum Gegenstand seiner wissenschaftlichen Forschung und popularisierenden Mission” gewählt habe, auf der nationalen Entfremdung und dadurch bedingten geistigen Zerrissenheit beruhe.

³³ Geremek 2012, 174, 175, 176, 184, 191.

³⁴ Geremek 2012, 169.

³⁵ Der Text bei Diehl 1911, 35, 9 ff. und in der Ausgabe von Jakob Brummer (Brummer 1912, 31). Eine bessere Textgestaltung bietet Reifferscheids Suetonausgabe (Reifferscheid 1860, 66 f.) im Apparat wie auch Bayer 1970, 362.

³⁶ Geremek 2012, 170.

sich und wurde von Augustus belohnt. Darüber verärgert, heftete Vergil den zitierten Versanfang (*sic vos non vobis*) viermal an die Tür. Er allein konnte die Anfänge, als Augustus ihre Ergänzung forderte, vervollständigen und stellte den folgenden Vers voran:

hos ego versiculos feci, tulit alter honorem.
Sic vos non vobis nidificatis, aves.
Sic vos non vobis vellera fertis, oves.
Sic vos non vobis mellificatis, apes.
Sic vos non vobis fertis aratra, boves.

Daraufhin war Bathyllus eine Zeitlang Stadtgespräch (*fabula*), Vergil aber noch stärker erhöht (*exaltator*). – Sollte Zielinski etwa gemeint haben, daß seine Tochter bzw. Enkelin nicht für das polnische Vaterland gewirkt hat, sondern für Japan?

Zielinski hat seinen Lebensabriß, wie er ausdrücklich betont (95), *vorwiegend* für seine Kinder, ein Kapitel (XIV) aber *ausschließlich* für seine Kinder geschrieben. In ihm handelt er ganz offen von seinen Liebschaften und Liebesabenteuern während seiner Studentenzeit, die apologetische Tendenz ist nicht zu übersehen. Da ihm “von klein auf die Liebe einer Mutter gefehlt” habe – sie starb, als Zielinski noch keine vier Jahre alt war – habe sich “so ein Zärtlichkeitsbedürfnis (angehäuft), das ohne Befriedigung geblieben” sei (95). In merkwürdigem Kontrast dazu steht, daß er, der seit 1885 mit Luise Giebel (1863–1923) verheiratet war und vier Kinder hatte (geboren zwischen 1886 und 1892), völlig über seine späteren außerehelichen Eskapaden schweigt bzw. nur in Rätseln spricht, die man nur mit Hilfe der Erläuterungen Anatolij Rubans lösen kann.³⁷ Zielinski hatte nämlich vier uneheliche Kinder (von drei verschiedenen Frauen, geboren 1898, 1911, 1913, 1919), und eine Liebschaft, die sich während einer Exkursion nach Griechenland 1910 entwickelt hatte, führte zu einer so feindlichen Stimmung nicht nur der Kollegen ihm gegenüber, daß er kurz davor war, seine Professur aufzugeben. Zielinski selbst spricht nur von der “immer mehr um mich herum sich verdichtenden Atmosphäre” (130, 131). Sehr viel später, in einem Tagebucheintrag vom 20. November 1939 (202), schreibt er von seinem “Ehe- und Vaterschaftsmartyrium”. Da geht es zwar vordergründig um Auseinandersetzungen um die Muttersprache zwischen seinen beiden Kindern. Feliks, der kurz nach der Revolution nach Schondorf gekommen war, konnte fast kein Polnisch, er war stark in Deutschland

³⁷ Ruban 2012, 162 f.

verwurzelt. Die Tochter Weronika dagegen war dem Vater nach Warschau gefolgt und hatte ihn nach dem Tod seiner Frau (1923) betreut, sie war zu einer nationalbewußten Polin geworden. Die Frau Zielinskis war, wie auch die Frau seines Sohnes Feliks, eine Deutschbaltin, und so war die Umgangssprache im Hause Zielinski das Deutsche gewesen. Es ging also, bedingt durch die spätere Entwicklung, ein Riß durch die Familie, und auf dieses Identifikationsproblem bezieht sich zunächst Zielinskis Wort von dem "Ehe- und Vaterschaftsmartyrium". Aber der Leser, der mit dem familiären Hintergrund vertraut ist, und das waren auch Zielinskis Kinder, wird den anderen Bezug auch im Auge haben, unbewußt vielleicht auch Zielinski selbst. Da Zielinskis Kinder von den unehelichen Kindern wußten – Feliks stand in Verbindung mit Adrian Piotrovskij³⁸ (1898–1938) –, ist es mir sehr sonderbar, daß sich Zielinski darüber in dem entscheidenden Kapitel nur in Andeutungen äußert und die Schuld für die Anfeindungen und die Krise, in der er sich befand, bei anderen sucht, die er für Verleumder hält. Axer³⁹ schildert Zielinskis Physiognomie wie folgt: Seine "Augen sind, welch ein Verhängnis für die Frauen – kornblumenblau! [...]. Vergeistigung und brutale Sinnlichkeit. Ein bißchen wie aus einem Stück von Tschechow, ein wenig wie der Olympische Zeus, der da unter die Sterblichen herabgestiegen ist".⁴⁰

In seiner Autobiographie äußert sich Zielinski mehrfach auch zur Methode und zu seiner wissenschaftlichen Arbeitsweise. Aus der Leipziger Studienzeit berichtet er (68), daß "der Ritschlsche Geist" auch "nach seinem Tode die philologischen Studien beherrschte, oder, was dasselbe war, der Geist G. Hermanns", d. h. "der formale, sprachlich-textkritische Geist". Ritschls Unterrichtsmethode habe darin bestanden, daß er von den Studenten die genaue sprachlich-textkritische Bearbeitung eines Textes verlangte, deren Ziel und Krönung darin bestand, mit eigenen Konjekturen zu glänzen. Zu recht kritisiert Zielinski (vermutlich aus späterer Sicht) daran, daß Ritschl stillschweigend vorausgesetzt habe, daß die Texte generell schlecht überliefert und korrupt seien, und diese Auffassung den Studenten "eingepflanzt" habe; außerdem habe dieses Verfahren zur Vernachlässigung der Kenntnis der Realien geführt. Obwohl ihm – so

³⁸ Geremek 2012, 170. Zu Piotrovskij, der im Gulag verschwunden ist, vgl. Gavrillov 2012, 33 u. 34; von Albrecht 2012, 43 und Dubielzig 2009, Anm. 404 und *ebd.* 29 mit Anm. 71 allgemein zu den unehelichen Kindern.

³⁹ Axer bei Fuhrmann 2001, 91 ff.

⁴⁰ Bei Fuhrmann 2001, 88–97 ("Th. Zielinski oder eine Antwort auf die Frage: Wie weit reicht Europa?"), das Zitat 91 ff. Vgl. auch Axer 2012, 14 in der Einleitung und Zielinski selbst, *Mein Lebenslauf* 120.

Zielinski – die Böckhsche real-exegetische Richtung nähergelegen habe, so habe er sich doch bis weit in die Petersburger Zeit von der Ritschlschen Strömung fortreißen lassen.

Betrachtet man nun Zielinskis Werke, so wird man zu dem Schluß kommen, daß er im Gegensatz zu vielen anderen Zeitgenossen nicht durch übertriebene Konjiziererei hervorgetreten ist. Dies mag zum Teil durch die von ihm gewählten Gegenstände bedingt sein; die meisten von Zielinskis Untersuchungen haben literarhistorischen Charakter (*Studien zur Gliederung der altattischen Komödie und zur Erzähltechnik*),⁴¹ umfangreichere Texte hat er nicht ediert. Zielinski ist *Interpret* im einzelnen und vor allem im großen. Wenn er vom überlieferten Text abweicht, sei es durch Umstellungen oder durch Aufnahme von Konjekturen, geschieht dies mit äußerster Vorsicht und Zurückhaltung. Beispielhaft sind seine Überlegungen und Folgerungen, die er auf Grund seiner klauseltechnischen Untersuchungen zu Ciceros Reden zieht, die er einleitend mit der Bemerkung eröffnet, daß “die Conjecturalkrätze nicht mehr so epidemisch auftritt, wie noch vor zwanzig Jahren”.⁴²

Kurz darauf spricht Zielinski von seinem Studium bei dem Philosophen Carl Theodor Göring, einem strengen und nüchternen Empiriker; angesichts seiner romantischen Gemütsanlage sei dies ein großes Glück und für seine weitere Entwicklung bedeutsam gewesen (69):⁴³

Das Heilsame dieser strengen Zucht lernte ich noch viel später kennen; sie erzeugte in mir ein klares Bewusstsein von der Beweiskraft der Beweise und verschaffte mir damit einerseits eine reale Überlegenheit meinen philologischen Fachgenossen gegenüber, andererseits freilich auch eine praktische Benachteiligung, insoweit all die trefflichen Männer, die ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse mehr gefühlsmäßig nach gerade anerkannten Kriterien und durch ergiebiges Geleisfahren zu gewinnen gewohnt waren, meine logisch strengen Beweisführungen als “more geometrico” etc. geführt “ablehnten”. So kam es, dass meine wichtigsten Ergebnisse eher auf englischem Boden [...] Anerkennung fanden, als auf deutschem.

⁴¹ Vgl. dazu von Albrecht 2012, 43 f., der Zielinski einen “Bahnbrecher der Erzählforschung” nennt, aber “ohne den terminologischen Aufwand”, der die spätere “Narratologie” auszeichne.

⁴² Zielinski 1904, 188 und 1906, 604–629. Einer der ersten, der sich früh vom übermäßigen Konjizieren abgewandt und der genauen Interpretation der Texte zugewandt hat, war der Ritschlschüler Johannes Vahlen (1830–1911).

⁴³ Zum Kreis um Göring gehörten außerdem Adolf Harnack, Wilhelm Wundt und der Althistoriker Karl Julius Neumann. Vgl. *Mein Lebenslauf* 72 und Overbecks Brief an Nietzsche vom 13. März 1876 (Reibnitz 2000, 42 und 449).

Diese sehr allgemein gehaltenen Äußerungen bedürfen der Erläuterung. Da Zielinski ohne Namensnennung nur von den "trefflichen Männern" spricht, bleibt unsicher, wen speziell er hier meint; doch der Schlußsatz und eine spätere Bemerkung (129) zeigen, daß er vornehmlich an deutsche Gelehrte gedacht hat, die sich mit seinen Studien zum (Clausel-) Rhythmus Ciceronischer Reden befaßt haben, und zwar in der Regel nicht unkritisch. Als Beispiel sei hier Eduard Norden angeführt, der erst in den Nachträgen seiner *Kunstprosa* auf Zielinskis Arbeiten Bezug nehmen konnte.⁴⁴ Er schreibt dort, es verstehe sich von selbst, daß er aus dessen 'aufsehenmachenden Abhandlungen' viel gelernt habe, im übrigen stimme er der "das Bewiesene und das noch Problematische gerecht abwägenden Rezension" zum *Clauselrhythmus* von Ernst Kalinka zu.⁴⁵ Skeptisch zum *Constructiven Rhythmus* fällt die Stellungnahme Wilhelm Krolls aus, der auf einige willkürlich Voraussetzungen Zielinskis wie die doppelte Zählung bestimmter Silben und die Nichtberücksichtigung anderer hinweist, Richtiges anerkennt und m. E. völlig zu Recht betont, daß man den Satzrhythmus nicht auf "mathematische Formeln" bringen könne, was gerade Zielinskis Anliegen war.⁴⁶ Zwar gibt es nicht den geringsten Zweifel, daß Cicero nicht nur den Satzschluß, sondern die gesamte Periode durchrhythmisiert hat (*Orator* 203). Aber es ist trotz mancher Versuche bisher nicht gelungen, den Periodenrhythmus durch ein rational nachvollziehbares allgemein anerkanntes System zu beschreiben. Selbst Cicero hat dies nicht gekonnt, ja, nicht einmal versucht, da sich die Rhythmisierung weitgehend unbewußt vollzog (was auch Zielinski annimmt). Und wenn Zielinski den Anspruch erhebt, seine Beweisführung sei streng logisch "more geometrico" durchgeführt, so ist dies nicht zutreffend. Denn sie ist nicht frei von Hypothesen (s. o.), und Zielinski verläßt sich auf sein subjektives Empfinden, so wenn er die "rhythmische Persönlichkeitsmarke" Ciceros feststellt, wozu "ein geübtes Ohr (gehört), wie es nur (durch) jahrelangen intimen Verkehr mit dem erwählten Autor" erworben werden könne. Insgesamt scheint mir Zielinskis Vorwurf, seine Gegner, die auf Ungereimtheiten seiner Analysen hinwiesen, hätten ihre Erkenntnisse "mehr gefühlsmäßig" gewonnen, er selbst sei aber immer streng

⁴⁴ Norden 1915, Bd. 2, Nachträge zu S. 909 ff. (S. 17).

⁴⁵ Kalinka 1906, 141–143.

⁴⁶ Kroll 1919, 33 f. Zielinski 1914, 264: Die "Grundzüge (der oratorischen Rhythmik) sind in den beiden Werken [...] mit all der Sicherheit festgelegt, wie sie nur die Mathematik zu bieten imstande ist", die aber bei den Philologen nicht beliebt sei.

wissenschaftlich verfahren, ungerecht bzw. selbstgerecht.⁴⁷ Ebenso unberechtigt ist der Vorwurf, seine Kritiker seien der jeweils herrschenden Modeströmung und *opinio communis* gefolgt (“nach gerade anerkannten Kriterien”) und hätten sich unselbständig anderen angeschlossen (“durch ergiebige Geleisefahren”).

Es ist ohnehin unbestritten, daß viele Werke Zielinskis einen stark subjektiven Einschlag haben. Axer stellt z.B. ganz allgemein fest,⁴⁸ Zielinski habe “die Gefühlssphäre mit in den Forschungsprozess” hineingenommen und “sich bewusst der eigenen Emotionalität bedient, um intuitiv die Wahrheit zu erkennen”. Dies gilt ganz besonders für die religionsgeschichtlichen Arbeiten und speziell für den nur polnisch vorliegenden, unter schwierigen inneren und äußeren Umständen entstandenen sechsten Band des Werkes *Die Religionen der Antike (Religie świata antycznego)*, vollendet 1943, erstmals gedruckt 1999, der, wie Zielinski selbst zugibt, “den Charakter eines Testamentes und einer Beichte” habe.⁴⁹

Ich will noch auf einige andere Punkte eingehen. Zunächst zu einer Episode aus seiner Leipziger Studienzeit. Zielinski berichtet außer von seinen literarischen auch von seinen politischen Interessen dieser Zeit. So habe man in seinem Kreis über die Verstaatlichung der Sächsischen Eisenbahn diskutiert, er selbst habe sich besonders interessiert für “Lassalles Persönlichkeit und Werke, so wie überhaupt (für den) Sozialismus, der damals erst in seinen bescheidenen Anfängen war, doch das war mehr als bloßes Gesprächsthema”.⁵⁰ Da er Geschichte als Nebenfach gewählt habe, so habe er sich gründlich in die Nationalökonomie

⁴⁷ Ich nenne noch einige weitere Rezensionen, denen allen gemeinsam ist, daß sie nicht mit Anerkennung sparen und wohlwollend sind, aber auch mehr oder weniger kritisch: Luterbacher 1905, 263–270; 1908, 210–213 und 1914, 250–259. de Groot 1914, 1054–1055. Ammon 1918, 282–296.

⁴⁸ Axer 2012, 14.

⁴⁹ Nach Geremek 2012, 188, ähnlich Axer 2012, 20–23; vgl. ferner – zur Altgriechischen Religion – von Albrecht 2012, 42. Axer 2012, 14: “Er bejahte seine Fähigkeit zur emotionalen und intuitiven Durchdringung der Vergangenheit und hielt sie für eine Hauptquelle seiner eigenen Größe”. Und: Er verband “die große Kraft eines analytischen Geistes mit großem künstlerischen Talent und maßloser Emotionalität”.

⁵⁰ *Die Antike und wir* (Zielinski 1905, 54) zitiert Zielinski Lassalles stolzes Wort “Ich schreibe jedes meiner Worte gerüstet mit der gesamten Bildung meiner Zeiten”. 92 nennt er ihn den Antipoden Nietzsches und “den Vater des heutigen Sozialismus”, der “in der klassischen Bildung ‘ein glückliches Gegengewicht gegen das Manchestertum’ im damaligen Deutschland” gesehen habe und “sie ‘für eine unverlierbare Grundlage des deutschen Geistes’ gehalten” habe.

vertieft und das sechsbändige Werk eines damals bekannten Katheder-sozialisten studiert, das u. a. auf Marx und Engels beruhte. Und er gesteht, daß ihn dieses Werk trotz gewisser Schwächen fasziniert habe (*Mein Lebenslauf* 78). Dazu paßt die Bemerkung (*ebd.* 92), daß nach seiner Rückkehr nach Rußland “vorwiegend die Linke, zum Teil radical” Linke sein “vorbestimmtes Milieu” an der Universität gewesen sei. Diese Bekenntnisse erklären bis zu einem gewissen Grade ein Ereignis am Leipziger russischen Seminar im Jahre 1878. Damals wurden russische Stipendiaten (darunter auch Zielinski) nihilistischer und sozialistischer Umtriebe beschuldigt. Das versetzte die russische Regierung und die Universität in Schrecken. Um Schaden abzuwenden, wurde sofort eine eingehende Untersuchung mit Verhören und Befragungen vorgenommen, die mit dem Ergebnis endete, daß die Mitglieder des russischen Seminars der sozialistischen Agitation nicht verfallen seien und daß unter den Studenten russischer Nationalität keine Vereinigung sozialdemokratischer Tendenz bestehe. In meinem Beitrag über das Russische Seminar in Leipzig habe ich deshalb geschrieben, daß die Verdächtigungen jeder Grundlage entbehrten;⁵¹ dieses Urteil würde ich im Lichte der Äußerungen Zielinskis zumindest dahingehend relativieren, daß es zwar derartige Diskussionen gegeben hat, gleichwohl der Vorwurf der “Umtriebe” bzw. “Agitation” übertrieben war und vermutlich der panischen Angst der Regierung vor allem, was sozialistisch klang, geschuldet wurde.

Sein Tagebuch hat Zielinski nur in den ersten drei Monaten (November 1939 bis Januar 1940) ausführlich geführt, anschließend werden nur noch die jeweilige Tagestemperatur und stichwortartig die Besuche(r), Krankheiten, Spaziergänge usw. notiert. Es ergibt sich daraus, daß Zielinski in das gesellschaftliche Leben der Gemeinde, besonders der Schulgemeinde, eingebunden war mit gegenseitigem regen Verkehr, auch Vorträgen Zielinskis und anderer. Das ist nicht überraschend, wenn man weiß, daß die Gemeinde nach dem Krieg für ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus ausgezeichnet worden ist.⁵² Denn als “Verbannte” wirkten an der Schondorfer Schule u. a. der Philosoph Ernst Hoffmann (1880–1952), der aus rassistischen und politischen Gründen seine Heidelberger Professur verloren hatte (sein Sohn war der Althistoriker Wilhelm Hoffmann), sowie der Direktor des Heidelberger Gymnasiums

⁵¹ Schröder 2014, 117 f.

⁵² Geremek 2012, 176 f. Statt Widerstand wäre vielleicht “Widerstandsgeist” richtiger.

Hermann Ostern (1883–1944), der 1939 aus seinem Amt ausscheiden mußte, weil er einen jüdischen Arzt konsultiert hatte, und dann bei seinem Freund Ernst Reisinger (1884–1952), dem Leiter der Schondorfer Schule, Unterschlupf fand.⁵³

Eingefügt in die Tagebuchnotizen sind auch Listen der von Zielinski zwischen 1940 und 1944 entliehenen Bücher, die er für die Fertigstellung seiner beiden letzten Bände der antiken Religionsgeschichte benötigte.⁵⁴ Einige Werke hat Zielinski aus den Privatbibliotheken Hermann Osterns, Ernst Hoffmann und Albert Rehms (letzter in München wohnhaft) entleihen können, die meisten erhielt er aber aus der Bayerischen Staatsbibliothek, andere aus den Universitätsbibliotheken von Heidelberg, Leipzig und München. In Briefen an polnische Gelehrte (Witold Klinger und Stefan Srebrny) vom 8. Februar 1941 und 11. November 1942 rühmt er sogar die “Liberalität der Münchner Staatsbibliothek”, die ihm “die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit erhalten” habe.⁵⁵ Die in der Literatur begegnende Behauptung, ihm sei “die Benutzung der Münchener Bibliotheken untersagt” gewesen,⁵⁶ ist also unzutreffend.

Ebenfalls von Bedeutung ist eine andere Liste von Ende März 1941, in der Zielinski die Namen derjenigen verzeichnet hat, denen er einen Sonderdruck der Abhandlung “La Cosmogonie de Strasbourg”⁵⁷ zugeschickt hatte. Neben vielen Polen erscheinen zahlreiche Religionshistoriker, z. B. Deubner, Nilsson, Eitrem, Cumont, Pettazzoni, Alföldi, Preisendanz, Bekannte und Freunde wie Reisinger, Rehm, Hoffmann und Crusius (ein Sohn von Otto Crusius). Auch Eduard Norden ist in der Liste vermerkt mit dem in Klammern stehenden Zusatz “Howald”. Zielinski wußte also von der engen Verbindung zwischen Norden und Howald in Zürich, aber die Kunde von seinem Tod (im Juli 1941) war

⁵³ Vgl. Frommel 1949, 5–11. Ostern war ein Schwiegersohn des Münchner Philologen Wilhelm von Christ und hatte, wie auch Reisinger, in München bei Otto Crusius studiert, der seinerseits seit der gemeinsamen Leipziger Zeit eng mit Zielinski befreundet war. Es gab also zahlreiche Anknüpfungspunkte im persönlichen Bereich. Ferner Geremek 2012, 176 f.

⁵⁴ Vgl. *Mein Lebenslauf* 235 f., 237–242, 243, 272, 274 f. Den 6. (letzten) Band vollendete Zielinski am 22. Dezember 1943, genau ein Jahr nach dem Tod seiner Tochter Weronika, wie er ausdrücklich in einem Brief an S. Srebrny hervorhebt (*Gedenkstein* 1996, 18). Bereits am 11. Dezember hatte er im Tagebuch vermerkt, daß er nach Fertigstellung der Anmerkungen mit dem Vorwort beginne (268).

⁵⁵ In: *Gedenkstein* 1996, 15–17. Vgl. Geremek 2012, 185 f.

⁵⁶ Vogt 2006, 423–428 = Vogt 2013, 427. Eine von Geremek 2012, 180 zitierte briefliche Äußerung Zielinskis vom 12. April 1943 könnte allerdings darauf hindeuten, daß es damals zu Problemen bei der Buchausleihe kam.

⁵⁷ Zielinski 1941, 63–69 und 113–121.

noch nicht zu ihm gedrungen. Man sieht also, daß der wissenschaftliche Austausch zumindest im Bereich des deutschen Einflußgebietes um die Jahreswende 1941/42 noch möglich war (Engländer und Amerikaner sind nicht genannt).

Sehr selten sind Notizen zu politischen Ereignissen (vielleicht eine reine Vorsichtsmaßnahme). Nur einmal lesen wir nach einem Besuch bei seinem Sohn Feliks (7. Februar 1943, S. 257) “wir politisieren”. Am 30. November 1939 (205) notiert Zielinski “Die Bolschewisten vergewaltigen Finnland”; am 10. Dezember 1939 (208) wird nach einem Kinobesuch als ein Zitat der Wochenschau angeführt “*ruchloses Attentat auf Hitler, 8. November*”, was sich auf den Versuch Georg Elzers bezieht, den Krieg durch Tötung Hitlers und seiner Vasallen zu verhindern. Überraschend wird am 21. April 1940 (217) “Führers Geburtstag” vermerkt; am 21. Juni 1941 (230) “Krieg mit den Sowjets”; am 10. November 1942 (254) “Die Amerikaner in Afrika” und im März und April 1944 heißt es mehrfach (271–273) kurz “Die Alliierten”. Schwer zu deuten ist die schlichte Notiz unter dem 15. April 1941 (228) “Russen”. Sie könnte sich auf das zwischen Japan und der Sowjetunion am 13. April abgeschlossene Neutralitätsabkommen beziehen, doch ist das rein spekulativ. Diese wenigen Notizen sind sicher kein getreues Abbild der tatsächlichen politischen Kenntnisse und Interessen Zielinskis, aber Geremek hat auf Grund der Korrespondenz mit polnischen Gelehrten festgestellt, daß er über die wirkliche Lage in Polen völlig unzureichend informiert war.⁵⁸

Läßt man Zielinskis Leben, von dem ich hier nur einige Aspekte betrachten konnte, an Hand seines Lebenslaufs und Tagebuchs Revue passieren, so kann man feststellen, daß sein Leben Höhepunkte hatte, extreme Höhepunkte, aber auch entsprechende Tiefpunkte sowohl im persönlichen Bereich als auch hinsichtlich seiner äußeren Stellung in der Öffentlichkeit.⁵⁹

Wilt Aden Schröder
Universität Hamburg

wilt-aden.schroeder@uni-hamburg.de

⁵⁸ Geremek 2012, 183 nach Marian Plezia.

⁵⁹ Die wichtigsten Daten aus dem Leben Zielinskis, ein Verzeichnis seiner Hauptwerke und die Literatur über ihn habe ich im Rahmen des Hamburger Teuchos-Projekts zusammengestellt (<http://www.teuchos.uni-hamburg.de/resolver?Zielinski.Thaddaeus>).

Bibliographie

- M. von Albrecht, "Brückenschlag zwischen Kulturen und Nationen: Der Philologe Thaddäus Zielinski", in: Zielinski, *Mein Lebenslauf* 2012, 41–47.
- G. Ammon, "[Rez.]: Th. Zielinski, Der constructive Rhythmus in Ciceros Reden", *Philolog. Wochenschrift* 38 (1918) 282–296.
- J. Axer, "Tadeusz Zieliński unter Fremden", in: Zielinski, *Mein Lebenslauf* 2012, 11–23.
- K. Bayer, *Vergil, Landleben und Viten* (München 1970).
- A. Bierl, W. M. Calder III, R. L. Fowler, *The Prussian and the Poet. The Letters of U. von Wilamowitz to G. Murray (1894–1830)* (Hildesheim 1991).
- J. Brummer (Hg.), *Vitae Vergilianae* (Leipzig 1912).
- E. Diehl, *Die Vitae Vergilianae und ihre antiken Quellen* (Bonn 1911).
- U. Dubielzig (Hg.), *T. Zielinski (1859–1944). Spuren und Zeugnisse seines Lebens und Wirkens aus süddeutschen Beständen*, *Xenia Torunensia* 11 [N. S. 1] (Toruń 2009).
- O. Frommel, "Hermann Ostern" (Nekrolog), *Gymnasium* 56 (1949) 5–11.
- H. Fuhrmann, "Th. Zielinski oder eine Antwort auf die Frage: Wie weit reicht Europa?", in: idem, *Menschen und Meriten. Eine persönliche Portraitgalerie* (München 2001) 88–97.
- A. Gavrilov, "Thaddäus Zielinski im Kontext der russischen Kultur", in: Zielinski, *Mein Lebenslauf* 2012, 25–40.
- Gedenkstein für Tadeusz Zielinski* [in] *Schondorf am Ammersee*. [Hg. vom] Generalkonsulat der Republik Polen in München. September 1996.
- H. Geremek, "Vorwort", in: Zielinski, *Mein Lebenslauf* 2012, 169–191.
- A. W. de Groot, "Vorläufige Mitteilung zu Zielinskis Konstruktivem Rhythmus, S. 5 ff.", *Philolog. Wochenschrift* 34 (1914) 1054–1055.
- W. Hartkopf, *Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990* (Berlin 1992).
- O. Jurewicz, "K. F. Kumaniecki. Zum 30. Jahrestag seiner wissenschaftlichen ... Tätigkeit", *Das Altertum* 5 (1959) 248–256.
- E. Kalinka, "[Rez.]: Th. Zielinski, Das Clauselgesetz in Ciceros Reden", *Allgemeines Literaturblatt* 15 (1906) 141–143.
- A. Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine* (München 2014).
- W. Kroll, *Lateinische Literatur*, Wiss. Forschungsberichte. Geisteswiss. Reihe (Gotha 1919).
- K. F. Kumaniecki (Hg.), *Cicero, De oratore* (Leipzig 1969).
- W. Larfeld, *Griechische Epigraphik*, Handb. d. klass. Alt. wiss. 1, 5 (München 1914).
- B. Latyshev (Hg.), *Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae*. 4 Bde. (St. Petersburg 1885–1901).
- L. Lehnus (Hg.), "Wilamowitz a Hunt. La pace dei cento anni nel suo ultimo giorno", in: G. Zanetto, S. Martinelli Tempesta, M. Ornaghi (Hgg.), *Vestigia Antiquitatis. Atti dei Seminari del Dipartimento di Scienze dell'Antichità dell'Università degli Studi di Milano (2003–2005)* (Milano 2007) 201–228.

- L. Lehnus, *Incontri con la filologia del passato* (Bari 2012).
- F. Luterbacher, “[Rez.:] Th. Zielinski, Das Clauselgesetz in Ciceros Reden”, *Jahresberichte des Philolog. Vereins zu Berlin* 31 (1905) 263–270.
- F. Luterbacher, “[Rez.:] Th. Zielinski, Textkritik und Rhythmusgesetze in Ciceros Reden”, *Jahresberichte des Philolog. Vereins zu Berlin* 34 (1908) 211–213
- F. Luterbacher, “[Rez.:] Th. Zielinski, Der constructive Rhythmus in Ciceros Reden”, *Jahresberichte des Philolog. Vereins zu Berlin* 40 (1914) 250–259.
- D. Neutatz, *Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahdt.* (München 2013).
- E. Norden, *Die Antike Kunstprosa* (Leipzig ³1915).
- B. von Reibnitz (Hg.), *F. Nietzsche – Franz und Ida Overbeck, Briefwechsel* (Stuttgart 2000).
- A. Reifferscheid, *Suetoni praeter Caesarum libros reliquae* (Lipsiae 1860).
- K. Riezler, *Tagebücher, Aufsätze, Dokumente.* Eingel. u. hg. von K. D. Erdmann. Neuausgabe mit einer Einleitung von H. Afflerbach (Göttingen 2008).
- A. Ruban, “Kommentar zur Autobiographie”, in: Zielinski, *Mein Lebenslauf* 2012, 147–168.
- H. Schneider, “Rostovtzeff, Michael Iwanowitsch”, *DNP Suppl.* 6 (2012) 1083–1089.
- W. A. Schröder, “Das russische Philologische Seminar in Leipzig unter Ritschl und Lipsius (1873–1890)”, *Hyperboreus* 19 (2014) 91–146.
- W. Steffen, “K. F. Kumaniecki” (Nekrolog), *Gnomon* 50 (1978) 93–95.
- W. Steffen, “K. F. Kumaniecki” (Nekrolog), *Eos* 67 (1979) 5–44.
- J. Vaio, “Alexander Turyn”, *Biographical Dictionary of North American Classicists* (Westport 1994) 654–656.
- E. Vogt, “Thadeusz Zieliński 60 Jahre nach seinem Tode”, *Eikasmos* 17 (2006) 423–28 (= idem, *Literatur der Antike und Philologie der Neuzeit. Ausgewählte Schriften* [Berlin 2013] 422–428).
- U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Platon I* (Berlin 1919).
- K. Zielińska-Kanokogi, “Mein Vater, Tadeusz Zieliński. Eine biograph. Skizze”, *Kodaigaku [=Palaeologia]* 1 (1952) [Osaka] 220–233.
- T. Zielinski, *Cicero im Wandel der Jahrhunderte* (Leipzig 1897, ⁴1929).
- T. Zielinski, *Drevnij mir i my* [*Die Antike und wir*] (St. Petersburg 1903); 2. Ausgabe: *Iz zhizni idej* [*Aus dem Leben der Ideen*] II. *Drevnij mir i my* (St. Petersburg 1905).
- T. Zielinski, “Das Clauselgesetz in Ciceros Reden”, *Philologus Suppl.* 9, 4 (Leipzig 1904) 187–218.
- T. Zielinski, *Die Antike und wir* (Leipzig 1905, ⁴1913, ⁵1921).
- T. Zielinski, “Textkritik und Rhythmusgesetze in Ciceros Reden”, *Philologus* 65 [N. F. 19] (1906) 604–629.
- T. Zielinski, *Der constructive Rhythmus in Ciceros Reden. Der oratorischen Rhythmik zweiter Teil*, *Philologus Suppl.* 13, 1 (Leipzig 1914).
- T. Zielinski, “La cosmogonie de Strasbourg”, *Scientia* 35 (70) (1941) 63–69, 113–121.
- T. Zielinski, *Religie świata antycznego. VI. Chrześcijaństwo antyczne* (Toruń 1999).

- T. Zielinski, *L'antico e noi. Otto lezioni in difesa degli studi classici* (Neapel 2004).
- T. Zielinski, *Autobiografia. Dziennik 1939–1944*. Hgg. H. Geremek, P. Mitzner, O. Badań (Seria: Ludzie e teksty Bd. 3 / Pamiętniki z XVII–XX w. [Erinnerungen aus dem 17. bis 20. Jhdt.]) (Warschau 2005).
- T. Zielinski, “Avtobiografija” [“Mein Lebenslauf”]. Übers. A. Ruban, hgg. A. Ruban, V. Zelchenko, *Drevnij mir i my* 4 (2012) 46–172.
- T. Zielinski, *Mein Lebenslauf – Erstausgabe des deutschen Originals – und Tagebuch 1939–1944*. Hg.u. eingel. von J. Axer, A. Gavrilov und M. von Albrecht. Unter Mitwirkung von H. Geremek, P. Mitzner, E. Olechowska und A. Ruban (Frankfurt a. M. – New York 2012).

Subsequent to his university education in Germany (mainly in Leipzig) and more than three decades as a lecturer and professor at the university of Saint Petersburg, the eminent Polish philologist Thaddäus Zielinski (1859–1944) emigrated to Poland shortly after the Russian revolution. During his time in Warsaw, where he assumed a professorship at the recently reconstituted university, he composed a highly self-confident autobiography addressed to his children in 1924. Based on additional sources, this paper examines some of his claims, his position in Russian society and his relations with scholars in Russia.

Выдающийся польский филолог Тадеуш Зелинский (1859–1944) получил университетское образование в Германии (главным образом в Лейпциге) и затем более тридцати лет преподавал в Санкт-Петербургском университете. Вскоре после русской революции он эмигрировал в Польшу, где стал профессором во вновь открывшемся Варшавском университете. В годы, проведенные в Польше, он написал для своих детей автобиографию (1924), характеризующую автора как человека весьма самоуверенного. В статье рассматриваются, с привлечением и других источников, некоторые утверждения Зелинского в автобиографии, его положение в русском обществе и отношения с коллегами в России.

CONSPECTUS

ALEXANDER VERLINSKY	
Preface	187
MICHAEL POZDNEV	
Aufstieg und Niedergang des Schulklassizismus in Russland im 19. Jh.	195
VSEVOLOD ZELTCHENKO	
Victor Hehn en 1851 : un philologue de Dorpat et la <i>haute police</i> russe	216
MARIA KAZANSKAYA	
Collection Campana et sa contribution à la collection de l'art étrusque au musée de l'Ermitage	230
ANDREY VASILYEV	
Russian Institute of Roman Law in Berlin in Light of I. A. Pokrovskij's Scholarly Training	241
TATIANA KOSTYLEVA	
U. von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) and G. Murray (1866–1957): Correspondence 1894–1930 Revisited	249
VYACHESLAV KHRUSTALYOV	
Image of Pericles in Vladislav Buzeskul's Works and German Classical Scholarship: Some Notes	271
JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG	
Ernst von Stern über Catilina und die Gracchen	281
WILT ADEN SCHRÖDER	
Thaddäus Zielinski im Lichte seiner Autobiographie	305
JEKATERINA DRUZHININA	
Nikolaj Glubokowskij und Adolf von Harnack	326

STEFAN REBENICH	
<i>Das Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft:</i> Enzyklopädisches Wissen im Zeitalter des Historismus	339
ANNA USPENSKAJA	
Dekadenz und Klassik: Dmitri Mereschkowskis Übersetzungen der griechischen Tragödien	355
SOFIA EGOROVA	
Die Brüder David und Erwin Grimm: zwischen der Universität und dem Ministerium	365
OLGA BUDARAGINA	
Iurij S. Liapunov – a Lost Classicist of the Great War Generation	373
Key Words	382
Indices	
Index nominum	384
Index institutorum	389
Правила для авторов	392
Guidelines for Contributors	394